

**Zeitschrift:** Toggenburger Annalen : kulturelles Jahrbuch für das Toggenburg  
**Band:** 7 (1980)

**Artikel:** 1200 Jahre Ganterschwil  
**Autor:** Bühler, Beat  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-883760>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 19.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



*Geistliche Feierstunden*



# 1200 Jahre Ganterschwil

## Die Feierstunden

Die Ganterschwiler feierten das 1200jährige Bestehen ihrer Gemeinde auf denkwürdige Weise. Die Festlichkeiten begannen am 18. Mai 1979 mit den Aufnahmen von Radio DRS, welche Fredy Weber präsentierte. Die Uebertragung im 1. Programm des Schweizer Radios erfolgte dann am 25. Mai. Während 1½ Stunden wurde die Untertoggenburger Gemeinde Ganterschwil den Radiohörern der Schweiz vorgestellt. Ein einmaliges Ereignis für die kleine Gemeinde war die Direktübertragung der urchig-folkloristischen Sendung «Chumm und lueg» am 21. Mai im Schweizer Fernsehen. Margrit Staub-Hadorn und Henrik Rhyn präsentierten an diesem wunderschönen Frühlingsabend mit Freude die einstündige Sendung aus Ganterschwil. Die Dorfvereine, die Schuljugend und verschiedene musikalische Gruppen zeigten ihr Können. Einheimische berichteten über Episoden aus der Vergangenheit und orientierten über die Probleme der Gegenwart. Ein vom Helikopter aus aufgenommener Film zeigte die Gemeinde. Der am Schluss von «Chumm und lueg» aufgezeichnete TV-Wanderweg wurde in den Wochen nach der Sendung von mehreren hundert Wanderlustigen begangen. Radio- und Fernsehübertragung bedeuteten auch beste Werbung für das Dorf!

Am Auffahrtstag, dem 24. Mai, feierte die Gemeinde in der kath. Kirche auf besinnliche Weise das 1200jährige Bestehen Ganterschwils.



Mit letzter Kraft ins Ziel, Szene aus dem heiteren Schülerspieltag



Im Mittelpunkt der Feier stand der Festvortrag von Staatsarchivar Dr. Walter Lendi, in dem er Wesentliches aus der Geschichte der jubilierenden Gemeinde hervorhob. Mit Begeisterung verfolgten die Besucher das Konzertstück des Orchesters der Toggenburger Jugendmusikschule. Besonders eindrucksvoll klang die Aufführung des Ganterschwiler Liedes durch die Schuljugend, begleitet vom Orchester.

Am 26./27. Mai wurde das Gemeinde-Jubiläum dann auf frohe Weise im Festzelt und auf den Strassen gefeiert. Für den Samstag nachmittag hatte die Lehrerschaft ein abwechslungsreiches, buntes Kinderfest vor dem Schulhaus organisiert. Wie leuchteten da die Kinderaugen! Am Samstag abend war das 2200 Plätze umfassende Festzelt mehr als gefüllt, begehrten doch über 2500 Personen Einlass. Zur Eröffnung des Abends spielte die Jugendblaskapelle der Hofbühlmusikanten aus Neuhausen bei Stuttgart. Anschliessend folgte die Show des vom Fernsehen her bekannten Benny-Rehmann-Show-Orchesters. Zum Tanze spielten die Otmar Boys aus St. Gallen auf. Wer vom Gedränge und Lärm im Festzelt genug bekam, traf sich mit Bekannten im Risotto-Beizli oder in den gastlich eingerichteten Räumen der Militär-Unterkunft.

Während des ökumenischen Gottesdienstes vom Sonntag vormittag hielt der Verfasser der Gemeindegeschichte, Theologe Beat Bühler, eine aufrüttelnde Predigt, in der er die konfessionellen Streitigkeiten bis in die jüngste Vergangenheit anprangerte. Nach dem Frühschoppenkonzert der Hofbühlmusikan-



*1200 Jahre Ganterschwil, stolz dem Umzug voran*



*Landammann Willy Herrmann mit Gattin, begleitet von Gemeindammann Othmar Gerschwiler mit Gemahlin. Als Ehrengäste am Festumzug.*



ten folgte das gemeinsame Mittagessen, an dem auch die Ehrengäste vertreten waren. Prominentester Gast war der amtierende Landammann des Kantons St. Gallen, Regierungsrat Willy Herrmann. Nach dem Mittagessen erfreuten sich mehrere tausend Zuschauer am grossen Festumzug, welcher rund 30 Nummern umfasste. Der Umzug zeigte Szenen aus der Geschichte sowie Sujets über die Landwirtschaft und das Gewerbe. Der Festakt vereinigte die Gäste dann wieder im Zelt. In seiner Festansprache wies Landammann Herrmann darauf hin, dass Gantereschwil neuerdings vom Bund Finanzierungsbeihilfen zur Schaffung und Erhaltung von Arbeitsplätzen erwarten dürfe. Das von Hans Jedlitschka geschriebene Festspiel wurde von den Zuschauern mit Begeisterung aufgenommen. Das Spiel zeigte die wesentlichen geschichtlichen Ereignisse von den Anfängen bis zur Gegenwart auf. Das bisher grösste Fest der Gantereschwiler klang dann abends mit Tanz und Musik in froher Stimmung aus.

Die 1200-Jahrfeier war ein grossartiger Erfolg. Viele Ehemalige und Ortsbürger hatten sich in ihrer jubelnden Gemeinde eingefunden. Diese Feier bleibt unvergessen. Der schönste Erfolg des Festes ist sicher der, dass es die Gantereschwiler einander näher gebracht hat.

### *Abriss seiner Geschichte*

von Beat Bühler, Gantereschwil,  
Straubing/Deutschland

#### *Gantereschwil im Mittelalter*

Wenn heute in der Geschichte von «Mittelalter» gesprochen wird, versteht man darunter den Zeitraum von der Regierungszeit des Königs und Kaisers Karl des Grossen (768–814) bis zur Zeit der Entdeckung Amerikas (1492) oder bis zum Ende des oströmischen Reiches (1452). Für das Toggenburg geht das Mittelalter eigentlich schon 1436 durch das Aussterben des Toggenburger Grafenhauses zu Ende, als nämlich die Freiherren von Raron im Wallis das Land erbten, es aber 1468 an die Fürstabtei St. Gallen verkauften.

Am 16. März des Jahres 778 oder 779 kam in Schwarzenbach eine Gruppe von Männern mit Mönchen des Klosters in St. Gallen zusammen, um eine Schenkungsurkunde zu unterzeichnen. Sie wurde vom Kleriker (einer, der dem geistlichen Stand angehört) Helfant aufgesetzt. Der Bauer Hiso übergab verschiedene Grundstücke in der Ostschweiz dem Kloster. Er und seine Nachkommen sollten diese Liegenschaften in Zukunft als Erbpächter bewirtschaften. Die Liegenschaften in «Cantrichsvilare» und «Pacinweidu» (Bazenheid) hatten bis dahin einer Frau Heresinda zum Lebensunterhalt gedient. — Auch in den Jahren 804 und 806 wurden in Gantereschwil weitere Güterübertragungen an das Kloster gemacht. In der Urkunde von 806 wird auch «Otinesvilare» erwähnt, wobei freilich unklar bleibt, ob damit Oetschwil bei Gantereschwil, Oetwil bei Kirchberg oder Oetwil am See ZH gemeint ist. Diese 3 Urkunden sagen über Gantereschwil wenig aus: Das Kloster St. Gallen

hatte dort seit dem Ende des 8. Jahrhunderts Grundbesitz, der von Erbpächtern bewirtschaftet wurde. Auch das Datum der Urkunde von 779 ist unsicher geblieben. Wartmann entschied sich in seinem St. Galler Urkundenbuch für das Jahr 779, möglich sind aber auch die Jahre 774 und 778. Freilich sollte diese ungeklärte Frage die betreffenden Gemeinden nicht hindern, 1979 ihr wichtiges Jubiläum zu feiern.

Im Toggenburg gibt es für die nun folgende Zeit nur noch ganz wenig Urkunden. Gantereschwil wird erst 1104 wieder erwähnt. Da unterschrieb ein Wecilo von Gantereschwil in Schaffhausen Urkunden. Er befand sich im Gefolge des Toggenburger Grafen. Wahrscheinlich ist es jener Wenzelaus von Gantereschwil, der als Grundbesitzer im Obertoggenburg im 11. Jahrhundert Boden zur Gründung des Klosters Alt St. Johann zur Verfügung stellte. In Gantereschwil wohnten auch die Edlen Eticho und Lüttold, die im Toggenburg die Liegenschaften der Grafen von Tübingen verwalteten. Ein Heinrich von Gantereschwil lebte als Komtur in der Johanniterkommende von Tobel bei Affeltrangen. Ritter Heinrich von Vürberg (Viehberg bei Oberhel-fenschwil) hatte im 13. Jahrhundert ebenfalls Grundstücke in Gantereschwil, die er an das Kloster Magdenau verkaufte. In diesem Zusammenhang wird 1260 der Weiler Tobel und 1299 der Weiler Aewil bei Gantereschwil erwähnt. Letzteres wird «Ainwil» genannt. Dies führte im St. Galler Urkundenbuch dazu, dass es dem Ortsnamen Andwil SG zugeordnet wurde, das im Mittelalter ebenfalls «Ainwil» heisst. Da die Bewohner von Aewil aber auch im Gantereschwiler Jahrzeitbuch aufgeführt werden, wird diese nicht richtige Zuteilung eindeutig widerlegt. Hier wohnte das Geschlecht der «von Tobel», hier wohnten im 14. Jahrhundert meist auch die Kirchenpfleger von Gantereschwil. Die Familie Kolb war eine leibeigene Familie der Toggenburger Grafen. Johannes Weber studierte 1451 an der deutschen Universität Leipzig und war später Pfarrer in Süddeutschland. Gantereschwil wird 1270 erstmals in einer Urkunde als «villa» (= Dorf) erwähnt. Dahin führte eine «strata publica» (= Hauptstrasse) vom Kastell Rüdberg bei Laufen. Die Bauern versorgten sich aus ihrer eigenen Landwirtschaft. Ihr angebautes Getreide brachten sie zur Mühle in Hengarten, die 1443 erstmals erwähnt wird und bis ins 19. Jahrhundert existierte. Die Pfarrer erhielten ihren Lohn von den Bauern in Naturalien, meist Korn, was in Gantereschwil als Zehnten bezeichnet wurde. Bekannt war im 14. Jahrhundert vor allem «Kirchherr Friedrich», der aber mit seinem Bruder Wilhelm (Pfarrer von Wattwil) meist in einem Kloster in Zürich wohnte. Später waren es oft Konstanzer Domherren, die Pfarrer von Gantereschwil waren, die Seelsorge aber einem Hilfspfarrer überliessen. Eine Kirche wird in Gantereschwil 1361 erstmals erwähnt. Sie war der Gottesmutter Maria geweiht. Der Pfarrer von Gantereschwil war im Mittelalter auch für die umliegenden Orte zuständig. Im 15. Jahrhundert kam es zu einer Neueinteilung, wobei diese Orte dann eigene Pfarrer erhielten. Mitte des 14. Jahrhunderts gründeten fromme Männer im Sedel bei Oetschwil eine Einsiedelei, die seither «Brudertobel» heisst. Später wohnten allerdings meist nur noch einzelne Klausner darin. Die dortige Kapelle war der heiligen Margaretha geweiht.

Seit 1436 war dann Gantereschwil eine Vogtei der Raroner Freiherren. Da sie oft Schulden machten, verpfändeten sie auch ihre Vogteirech-



*Aus dem Festspiel, für die Fernsehaufnahmen bereit . . .*

te in Ganterschwil. Ihre Schulden wurden dann 1468 beim Kauf des Toggenburgs von der Fürstabtei St. Gallen übernommen. 1440 fand in Ganterschwil eine Landsgemeinde des unteren Toggenburgs statt, auf der ein Landrechtsvertrag mit Schwyz und Glarus beschlossen wurde. Sie hatten seither in den politischen Angelegenheiten des Toggenburgs ein Mitspracherecht. Seit der Reformation, vor allem dann im 18. Jahrhundert, traten an ihre Stelle die Stände Zürich und Bern. Nach dem Historiker von Arx soll nach der Uebnahme des Toggenburgs durch die Abtei eine Häuserzählung stattgefunden haben. Für Bütschwil und Ganterschwil wurden 70 Häuser gezählt. Wird für ein Haus ein Durchschnitt von 5 Personen berechnet, ergäbe das für unser Gebiet eine Einwohnerzahl von 350 Personen. Das bedeutet dann auch eine schwache Besiedlung. Dadurch waren die Bewohner aber auch in der Lage, sich selbst durch ihren Ackerbau zu versorgen. Nicht umsonst galt Ganterschwil deshalb im Mittelalter als reiche Gemeinde, deren Pfarrerstelle für die Konstanzer Domherren auf Grund der Abgaben sehr erträglich war.

Insgesamt ist das mittelalterliche Ganterschwil wohl ein ruhiger Ort gewesen. Erst im Spätmittelalter nahm man an auswärtigen Feldzügen teil. Das Dorf und die Pfarrei besass seine Einheit in der christlichen Frömmigkeit und Gottesdienstgestaltung. Die Bauern konnten sich als Pächter der Klöster St. Gallen und Magdenau durch ihren Anbau von Getreide weitgehend selbst versorgen.

#### *Ganterschwil im 16./17. Jahrhundert*

Die neue Zeit im 15. Jahrhundert begann für Ganterschwil mit der Herrschaft der Fürstabtei St. Gallen. Das Dorf gehörte nun zum Gerichtsbezirk Bazenheid, später Unteres Neckertal. Noch schien das bisherige Leben in gleicher Weise weiterzugehen. Aber das 16. Jahrhundert wurde zum Jahrhundert des Aufstandes gegen die bisherigen Herrschaften. Auch die Toggen-

burger wollten ihr Geschick in eigene Hände übernehmen. Nachdem seit 1517 der Theologe Martin Luther kirchliche Reformen nicht nur forderte, sondern auch durchführte, begann seit 1523 auch der Toggenburger Ulrich Zwingli in Zürich dasselbe zu tun. 1527 weigerten sich mit vielen andern Orten auch Ganterschwil und Aewil, dem Abt weiterhin Steuern zu zahlen. Die der Pfarrkirche gehörenden Grundstücke wurden eigenmächtig verkauft. Die bisherige Gottesdienstform, die Messe, wurde abgeschafft. Um 1540 war der ehemalige katholische Priester Heinrich Wirth von Lichtensteig reformierter Prädikant von Ganterschwil. Das Dorf wurde nahezu ganz reformiert, die Weiler in den Anhöhen blieben katholisch. Oetschwil bildete mit Langensteig und Krinau die reformierten Ortsteile von Bütschwil. Das Einkommen des Pfarrers musste nun für zwei aufgeteilt werden. 1602 wurden in Ganterschwil 38 reformierte und 48 katholische Männer ab dem 14. Altersjahr gezählt, weshalb dem katholischen Pfarrer vom gemeinsamen Einkommen ein Fünftel mehr zugesprochen wurde. Er musste seit der Reformation auch Lütisburg betreuen, das mit Ganterschwil fortan eine Pfarrei bildete. Der Prädikant von Oberhelfenschwil war seit 1571 auch für Ganterschwil zuständig. Die Pfarrkirche von Ganterschwil diente seither den beiden Konfessionen als Gottesdienstraum.

Seit dem 16. Jahrhundert nahm die Einwohnerzahl zu. Neue Häuser wurden «oben am Dorf» gebaut. Reformierte Familie waren Keller, Gletting, Huber, Wild, und Hoffmann. Katholische Familien waren Forrer, Mannhertz, Klein, Büeler, Keyser, Kaufmann und Berlinger. 1623 kam es in Ganterschwil zu einem Grossbrand, der sogar in Wil gesehen wurde, weshalb die dortigen Löschmannschaften Ganterschwil zu Hilfe kamen. Auch Bütschwil wurde 1635 durch einen Brand zerstört. Da sie keine Glocke mehr hatten, holten sie einfach das Glöcklein der Brudertobelkapelle. Nach dem Dorfrecht von 1621 sollten deshalb die Gemeindevorgesetzten von Ganterschwil die Oefen und Herdplatten kontrollieren. Beim Hochzeitsbrauch der «Stubeten» sollten keine Fackeln verwendet werden.

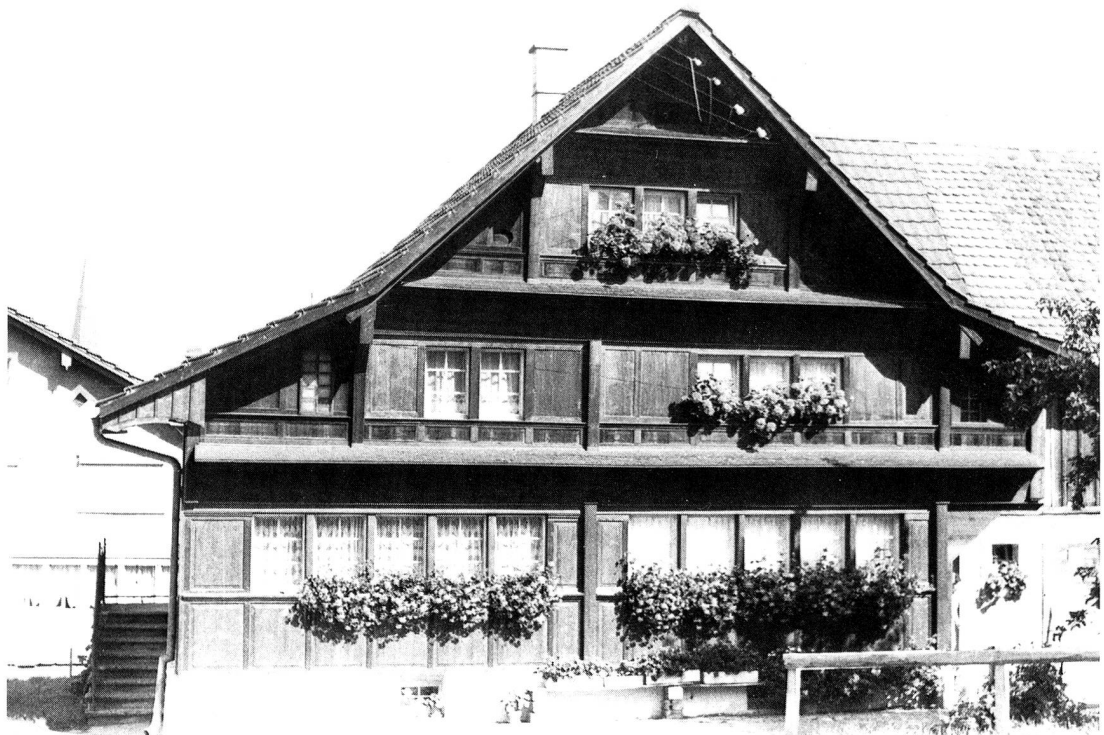


*Haus Moosmann, ehemaliges Wirtshaus zum Sternen. Dieser Strickbau des 18. Jahrhunderts besitzt eine vertäfelte Schaufront mit dekorativen Schweifbrettern und Rautenmotiven auf den Ziehladenverschalungen. Der Eigentümer hat alle Fenster wieder mit Sprossen versehen.*

Jedes Haus brauchte eine griffbereite Dachleiter. Die Bauern bauten ihr Getreide im Dreifeldersystem an. Jedes Jahr wurden zwei Feldbereiche mit Korn und Hafer bestellt. Ein dritter Feldbereich blieb abwechselnd mit den andern ein Jahr lang brach liegen. Da es keine Zäune gab, musste das Vieh im gleichen Zeitraum aufs Feld getrieben werden. Das Federvieh liess man frei herumlaufen, ebenso die

Schweine, auf die man aber doch achten sollte.

Gegen Ende des 17. Jahrhunderts begannen in Ganterschwil die ersten konfessionellen Streitigkeiten. Da ging es 1684 um den gemeinsamen Kirchwald, das «Pfaffenholz». Das Fallholz wurde dem katholischen Pfarrer zugesprochen. Die Gottesdienstzeiten waren schwierig zu handhaben, da der reformierte Prädikant von Ober-



*Der breitbehäbige, übereckgestellte Strickbau von Ernst Kull nimmt eine wichtige Stellung im Ortsbild ein. Auffallend sind die Regendächlein.*



helfenschwil herkommen musste, die Katholiken von Lütisburg aber auch einen weiten Weg nach Ganterschwil hatten. Als sich 1691 die Katholiken der beiden Gemeinden beim Letzisteg trafen, im Glauben, der Gottesdienst sei am jeweils andern Ort, wurde die Trennung in zwei Pfarreien beschlossen. Die Reformierten waren mit ihrem Prädikanten Weydmann nicht einverstanden. Als sie den Bau eines eigenen Pfarrhauses in Aussicht stellen konnten, wurde ihnen 1711 durch den Landrat ein eigener Pfarrer zugesprochen. Meist bildeten die beiden Konfessionen ihre eigenen Bereiche und pflegten ihre Traditionen. Der reformierte Pfarrer Rheinacher führte eine Abendmahlsteuer ein, die notleidenden Familien zugute kommen sollte. Die Katholiken machten jedes Jahr eine Wallfahrt nach Einsiedeln. Die Fahrt über den Zürichsee wurde durch eine Vergabung des Kirchenpflegers Bernhard Weltin finanziert. Die Pfarrkirche wurde 1693 entscheidend umgebaut. Der Haupteingang war fortan hinten. 3 grosse Fenster wurden durch die Mauern gebrochen. Das Sakramentshäuschen an der linken Chorseite wurde nicht mehr benutzt und durch einen Tabernakel auf dem Altar ersetzt. Die beschädigten Bilder im Chor wurden einfach überweisst und ein neuer Seitenaltar eingebaut.

Das Ganterschwil des 16./17. Jahrhunderts ist gekennzeichnet durch die Trennung in zwei konfessionelle Gemeinden. Die Bevölkerung nimmt deutlich zu, weshalb 1621 auch das Dorfrecht neu formuliert werden musste. Durch die weitere Aufteilung des vorhandenen Bodens wird die Wirtschaft der Gemeinde auch anfälliger gegenüber Missernten und Notzeiten. Ganterschwil wird bis zum 18. Jahrhundert ein weitgehend reformiertes Dorf. Die Minderheitssituation der Katholiken führt deshalb im 18. Jahrhundert zu dauernden Streitigkeiten mit der reformierten Mehrheit.

### *Das zerstrittene Jahrhundert*

Das 18. Jahrhundert begann für das Toggenburg mit der Erhebung gegen die Herrschaft des Fürstbistums von St. Gallen. Es sollte auch das Jahrhundert endloser konfessioneller Streitigkeiten, vor allem in den paritätischen Gemeinden, werden.

1702 begann der Streit um die neuprojektierte Rickenstrasse. In den folgenden Jahren entstand daraus ein Kampf um die Herrschaft im Toggenburg. Zürich versuchte zwischen den Parteien zu vermitteln. Schliesslich kam es 1712 zum Zwölfer- oder Toggenburgerkrieg, der im Sommer jenes Jahres mit der Schlacht bei Villmergen sein eigentliches Ende fand. Die äbtischen Lande wurden durch Zürich und Bern besetzt. Der Friede kam erst 1718 durch die Konferenz von Baden zustande. Dort brachten auch die Reformierten und Katholiken Ganterschwils ihre Klagen und Forderungen ein. Wie in den andern paritätischen Gemeinden wurde für Ganterschwil ein Vier-Punkte-Abkommen ausgearbeitet. Verhandlungsführer waren der Zürcher Anwalt Hans Ulrich Nabholz und der Rorschacher Pfarrer und Dekan Johann Georg Schenkli. Die Katholiken Ganterschwils und des übrigen Toggenburgs wurden durch den Ganterschwiler Pfarrer Franz Pfister vertreten. Folgende vier Punkte wurden beschlossen: 1. Das gemeinsame Pfrundgut soll in gleichem Verhältnis und Zustand wie bisher verbleiben. 2. Der Espelplatz bei den Pfarrhäusern dient ausschliesslich zur Lagerung der Baumaterialien für Kirchen und Pfarrhausrenovationen. Das Nutzungsrecht hat der katholische Pfarrer. 3. Das «Pfaffenholz» dient der Renovation von Kirche, Pfarrhäusern und Zehntscheune, die an der Stelle des heutigen reformierten Pfarrhausgartens stand. Beide Pfarrer teilen sich in der Verwendung des Abholzes. 4. Das Kirchenvermögen gehört den Katholi-



*Haus Uehlinger. Die Südfront weist Fensterreihen mit Zahnschnittbegrünungen und eleganten Zierleisten auf. Beachtenswert sind die Ziehläden mit Rautenmotiv.*



ken, da es aus katholischen Stiftungen bestehe. Renovierungskosten sollten zwischen den beiden Konfessionen aufgeteilt werden. — Freilich sollten diese Regelungen gerade in den kommenden Jahrzehnten immer wieder zu Streitereien führen. Schon 1719 wurde bei einer Konferenz in Frauenfeld versucht, Aenderungen herbeizuführen. Die Konfessionen brachten ihre Ansichten jeweils in «Memoriales» (= Denkschriften) an die Stände Zürich und Bern oder den Fürstabt vor. Aerger verursachte 1733 die Aufnahme des Oetschwiler Fähnrichs Johann Jakob Wetter als reformierten Pfarr- und Schulgenossen von Ganterschwil, eine Aufnahme, der auch die Katholiken zustimmen sollten, da es ja um die Vergrösserung der Zahl der Zehntpflichtigen ging. Ein weiterer Streitpunkt war auf Grund dieses gemeinsamen Vermögens die Besoldung zweier Mesmer. Diese und weitere Fragen konnten erst 1756 in einem «gütlichen und vollkommenen Vergleich» bereinigt werden, der tatsächlich im kirchlichen Bereich fortan eine gewisse Beruhigung brachte.

In Ganterschwil gab es in der Mitte des 18. Jahrhunderts etwa 350 Reformierte und etwa 150 Katholiken. Die wichtigsten reformierten Familien waren Wetter, Hueber, Keller und Gletting. Vor allem Johann Jakob Wetter, der am Dorfplatz wohnte (Haus Berger), spielte in Ganterschwil und im Toggenburg eine führende Rolle. Schon 1735 versuchte er mit seinen Anhängern einen ihm genehmen Pfarrer zu wählen. Zürich und Bern annullierten zweimal eine bereits vorgenommene Wahl, weil Wetter jedesmal durch ungesetzliche Massnahmen seine Pläne durchzusetzen versucht hatte. Im Toggenburg war er Pannerstatthalter und Landessäckelmeister. 1749 wurde er sogar Pannerherr. Als er gegen Ende des langjährigen Streites um die Toggenburger Mannschaftsrechte 1758 in sein-

nem Hause eine Protestversammlung des Unteren Toggenburgs leitete, wurde er 1759 durch die Eidgenössischen Stände mit 800 Gulden bestraft, seine Anhänger teils des Landes verwiesen. Die Familien Wetter und Hueber stritten 1759/60 miteinander um einen Kirchenstuhl, für den beide alte Rechte geltend machten. Die Synodalkommission musste vermitteln. Trotz vieler Streitigkeiten stellte Ueli Bräcker den Ganterschwilern jener Zeit ein gutes Zeugnis aus. «Hüte wieder auf Ganterschwil, wo ich meine Spinnerinnen und Weber habe. S'hat in diesem Dörfchen doch noch gut ökonomische Leute und noch altächte Toggenburger. Sehe sie allemal mit innigem Vergnügen und betrachte in ihnen unsere Väter». 1788 schrieb Bräcker über Johann Georg Wetter von Ganterschwil: «Hauptmann Wetter von Ganterschwil, ein starker, wohlgebildeter, umgänglicher Mann, der Landrat, Hauptmann und andere Aemter besass, ist freilich übrigens nichts weiter als ein gerader, grober Toggenburger Bauer». Wetter hatte in seinem Gasthaus «zum Rössli» am Dorfplatz eine Predigt seines Pfarrers öffentlich geschmäht. Die reformierte Synode hatte ihn darauf, da er alles geleugnet hatte, aus der Kirche ausgeschlossen. Wetter gelang es dann, seinen Hauptankläger Landrichter Hueber aus Ganterschwil von seinem Amt abzusetzen. Nun intervenierten Zürich und Bern und erst zwei Konferenzen in Frauenfeld konnten einen Kompromiss in der längst verfahrenen Sache erreichen.

Im 18. Jahrhundert kam es in Ganterschwil wie im übrigen Toggenburg öfters zu Hungersnöten und Epidemien. Verbreitet war die Ruhr, eine Darminfektionskrankheit. Ueber das Jahr 1771 schrieb Pfarrer Beyel: «Dennoch half Gott gnädig hindurch, dass bei allem schwer drückenden Mangel, so viel man eigentlich wissen kann, nie-



*Trotz offenen Regenschirmen mit Musik und Spiel durch das Dorf*

mand des Hungers gestorben, obwohl darauf die herrschende Dysenterie (= Ruhr) (war in der Totenliste dieses Jahrgangs zu sehen) als eine Folge des Hungers zu betrachten war.»

In diesem Jahrhundert ist erstmals in Ganterschwil von einer Schule zu hören. 1712 wird Jörg Keller von Gartikon als «Schulmeister» bezeichnet. 1718 erhielt das reformierte Ganterschwil durch das Badener Abkommen 350 Gulden für eine Schule, das ihm durch das Testament des Joseph Kunz von Oberhelfenschwil zugesprochen wurde. Ursprünglich wollte Kunz in seinem Testament Geldmittel für eine Mittelschule der Gemeinden Oberhelfenschwil, Ganterschwil, Mogelsberg und Brunnadern bereitstellen. Nach Streit mit den Erben und Einspruch durch Landrichter Berlinger von Oberhelfenschwil blieb nur eine Schule für Oberhelfenschwil übrig, während Ganterschwil eben 350 und Mogelsberg 650 Gulden erhielt. Seit Ende dieses Jahrhunderts wurde in Tobel-Bleiken ein eigener Lehrer angestellt, so dass es nun zwei reformierte Schulbezirke gab. Die Katholiken hatten seit dem Bau eines Mesmerhauses 1765 regelmässig im Sommer Schulunterricht, der vom Mesmer erteilt wurde.

Das Land um das Dorf wurde weitgehend für den Anbau von Getreide benutzt. Es gab damals 3 Mühlen: eine bei der Anzenwiler Brücke, eine im «Ibach» und die älteste von ihnen in Hengarten. Bei jeder Mühle befand sich eine Bäckerei. Im Dorf gab es recht viele Schuhmacher, eine Schmiede und eine Sägerei. In Anzenwil stellte eine Familie Hueber Pulver her; dort wohnte auch Johann Heinrich Blatter, der Uhren reparierte und Feuerwehrspritzen konstruierte, darunter diejenige von Ganterschwil. Er malte auch Landschaftsbilder. Der Schneider Friedrich Hagen war aus Nürnberg/Deutschland eingewandert. Seit Mitte des Jahrhunderts betrieb die Familie Wetter am Dorfplatz die schon erwähnte Gastwirtschaft. Joseph Wetter, der auch Schulmeister war, wurde 1761 vorübergehend das Schankrecht wieder entzogen. Das Gemeindegebiet wurde auf kirchlicher Ebene 1778 vergrössert. Der Weiler Oetschwil kam zu Ganterschwil, von wo er schon seit Jahren betreut worden war. 1796 heiratete in Ganterschwil ein französischer Adelige eine Holländerin. Beide befanden sich wohl seit Jahren auf der Flucht, nachdem Frankreich nicht nur die Monarchie abgeschafft, sondern auch das Vermögen des Adels beschlagnahmt hatte.

Das Ganterschwil des 18. Jahrhunderts erlebte viel Streitigkeiten, aber auch Hunger und Epidemien. Die eidgenössischen Stände Zürich und Bern als Schutzmächte der Reformierten mussten öfters intervenieren.

### *Ganterschwil wird eine Politische Gemeinde*

Das Jahr 1798 wurde für die Schweiz das Jahr des politischen Umsturzes. Das Toggenburg musste damals genau jene Entwicklungen durchmachen, wie sie heute in Ländern mit jahrzehntelangen festen politischen Systemen durchgemacht werden, wenn die Regierung entweder abgesetzt oder zurückgetreten ist.

Als nämlich im Januar französische Truppen in der Westschweiz die Berner Herrschaft beendeten, verlangten viele Toggenburger vom Fürstabt die Unabhängigkeit. Pankraz Vorster weigerte sich. Am 1. Februar verkündete aber Landvogt Karl Müller-Friedberg die Unabhängigkeit des Toggenburgs. Es sollte nun ein eigener Staat

sein. Zeichen dafür waren die Freiheitsbäume. Der katholische Pfarrer Joseph Anton Bridler berichtet: «Allhier in Ganterschwil wurde drei Tage darauf wie in der ganzen Nachbarschaft, hier zuerst von den Reformierten ganz allein, mit Pfeifen, Trommel und Schiessen ein Freiheitsbaum aufgestellt. Er stand oben Leutnant Wetters Haus und Garten an offener Strasse am Hag des Hans Jörg Steigers Baumgärtle und war verziert mit vielen Bändern aus dessen Kramladen». Bridler, der gegen diese einseitige Unabhängigkeit war, fügte deshalb hinzu, Steigers Kramladen sei gleichsam zur Strafe ein Jahr darauf vergantet worden.

In Ganterschwil wurden nun die Abgeordneten für das Toggenburger Parlament, den Landrat, gewählt. Es waren die Bisherigen, nämlich Hans Georg Hueber aus dem Dorf für die Reformierten und Hans Georg Büeler von Aewil für die Katholiken. Der neue Landrat wählte zwei Regierungspräsidenten: Caspar Bolt von Krummenau und Ignaz Bürgi von Lichtensteig. Zur gleichen Zeit marschierte die französische Armee weiter gegen die Ostschweiz. Ihr General Schauenburg verlangte von den eben errichteten Republiken die Annahme der Verfassung der neuen helvetischen Republik. Die katholischen Pfarrer berieten auf zwei Versammlungen in Lütisburg und Bütschwil über diese neue Verfassung. Als ihnen Landammann Bürgi, von Aarau kommend, nicht nur Religionsfreiheit garantieren, sondern auch ein eigenes Schweizer Bistum in Aussicht stellen konnte, begannen auch sie den Leuten von der Kanzel die Verfassung vorzulesen und zu erklären. Am 20. April nahm wie im übrigen Toggenburg das reformierte, zwei Tage später das katholische Ganterschwil eine neue Verfassung an. Etliche Gemeinden hatten aber auch abgelehnt.

Die neue helvetische Republik hatte nur eine Regierung, die in der Hauptstadt Aarau residierte. Die Schweiz wurde in Verwaltungsbezirke, Kantone, eingeteilt, die meist nach geographischen Namen benannt wurden. Ganterschwil gehörte jetzt zum Kanton Säntis. An seine Spitze wurde der bisherige Toggenburger Landammann Bolt gestellt. Der Kanton wurde in Distrikte eingeteilt. Ganterschwil kam zum Distrikt Flawil, der von Unterstatthalter Johann Jakob Stadler geleitet wurde. Dieser ernannte in den «Munizipalitäten» Bevollmächtigte des Staates, die man in der Folge «Agenten» nannte. Der reformierte Landrat Georg Hueber wurde Agent von Ganterschwil. Ganterschwil war nun eine Munizipalität mit 681 Einwohnern. Die Wahlen für den Grossen Rat und den Senat der Republik wurden durch Wahlmänner vorgenommen, die in den Munizipalitäten gewählt wurden. Für Ganterschwil waren es Jakob Wild von Bleiken und Johann Heinrich Blatter von Anzenwil. Am 28. August mussten alle Männer ab 18 Jahren nach Flawil, wo sie auf die neue Verfassung vereidigt wurden. Dabei hatten sie eine dreifarbige Schleife zu tragen, wie es heute noch in Frankreich und Italien bei Amtshandlungen von Repräsentanten des Staates üblich ist. Sämtliche Männer wurden, nach Weilern geordnet, namentlich registriert. Die neue Gleichheit aller kam in der Anrede «Bürger» zum Ausdruck. Die 68 Männer des Dorfes und der Umgebung wurden von «Bürger Pfarrer Bridler» angeführt. Ihm folgte «Bürger Leuthnant Joh. Jak. Wetter». — Im September kamen die ersten französischen Soldaten ins Dorf. Pfarrer Bridler schrieb über diese Einquartierung: «Die Offiziere, wenn man sie

ordentlich bedient, machten zwar nicht viel Lärm, aber von den gemeinen Soldaten waren einige in Privathäusern ganz zügellos.» Seit dem Frühjahr 1799 wurde die Militäreinquartierung der Franzosen zu einem Dauerzustand. Die Ganterschwiler mussten Wagen, Pferde und Fuhrleute bereitstellen. Im April wurden erstmals die Wahlen zum Munizipalitätsrat abgehalten. Sein Präsident wurde der reformierte Schullehrer Johannes Früh. Die Konfessionen hatten «Gemeindekammern» zur Verwaltung ihrer Angelegenheiten zu wählen. Zugleich begann der Krieg zwischen Frankreich und Oesterreich-Russland. Unter Führung des Schweizer Hotze marschierten die Oesterreicher in die französisch besetzte Schweiz ein. Die Franzosen zogen aus. Die Lebensmittellieferungen gingen jetzt an die Oesterreicher. Innerhalb des Toggenburgs wurden damals in Ganterschwil am meisten Soldaten einquartiert. Im Herbst 1799 schlugen die Franzosen die Oesterreicher in einer Schlacht bei Zürich, worauf die letzteren den Rückzug antreten mussten. Im September hatte Ganterschwil 200 Pfund Brot und 214 Pfund Fleisch ins Militärlager bei Lütisburg und nach Lichtensteig zu transportieren. Die Besatzung dauerte noch bis 1800 an. 1802 gehörte dann das Toggenburg zu jenen Gebieten, die sich von der Zentralregierung lösten und in Wattwil zwei eigene Landammänner wählten. Aber jetzt kam ein Gesandter des Ersten Konsuls von Frankreich und bot die Vertreter der Kantone nach Paris auf. Dort erhielt die Schweiz durch Napoleon eine neue Verfassung. Die bisherigen Kantone Säntis und Linth wurden aufgelöst, der heutige Kanton St. Gallen errichtet. Erster Landammann wurde Karl Müller-Friedberg.

Ganterschwil wurde nun eine Politische Gemeinde. Zu ihr gehörte Magdenau als Exklave. Die Gemeinden waren zu Kreisen zusammengeschlossen. Ganterschwil gehörte zum Kreis Mogelsberg. Die Kreise wurden zu Bezirken zusammengefasst. Der Bezirk Untertoggenburg bestand aus dem heutigen Unter- und Altoggenburg. Munizipalitätspräsident Früh war eher für einen Anschluss Ganterschwils an Oberhelfenschwil: «Man sollte doch die Gemeinden zusammenfügen, welche auf dem gleichen Erdboden wohnen, wie wir und Helfenschwil doch bei einander- und durch einanderwohnen müssen, auch zusammengefügt werden sollten.» Im August 1803 wurde bei den Gemeinderatswahlen Johannes Früh erster Gemeindammann. Gemeinderatsschreiber wurde Johannes Brunner im Ibach. 1804 folgte eine Neuabgrenzung der Gemeinde: «Da Ganterschwil ohnehin gross genug ist, eine besondere Gemeinde bilden zu können, so soll die Ortsgemeinde Magdenau davon weggenommen, zu Degersheim gestossen werden und mit derselben eine politische Gemeinde ausmachen.»

Aber auch die schulischen, kirchlichen und gesellschaftlichen Bereiche wurden von Reformen erfasst. Das Polizeigesetz von 1804 verbot das in Ganterschwil beliebte Kegelspiel, aber auch «das masquierte verkleidete Herumschwärmen in der Fasnachtszeit». Die Schule wurde nun von einem Erziehungsrat kontrolliert. Die reformierten Schulkreise waren Dorf und Tobel-Bleiken, die katholische Schule machte nur einen Kreis aus, wobei die halbe Zeit im Dorf, die halbe Zeit in Aewil Schule gehalten wurde. Die Klasseneinteilung richtete sich nach der Beschäftigung, d. h. «die schreiben, sind von denen, die

lesen, getrennt». Die Familien hatten ihre Wohnstuben zur Verfügung zu stellen. Sehr grosse Aufregung ergab die Abschaffung des Kirchenzehnten, d. h. die Umstellung der Pfarrerbesoldung von Naturalien auf Geld. Die Pfarrer waren bisher mit Korn, Hafer, Gerste, Roggen, Erbsen und Bohnen sowie ein wenig Geld besoldet worden. Pfarrer Bridler versuchte in einem öffentlichen Brief die Bürger für die Beibehaltung zu stimmen, was aber misslang. Abgeschafft wurde auch der gemeinsame Weidgang, weil bis dahin die Wiesen ohne Zäune offen waren. Jeder hatte jetzt seine Wiesen selbst einzuzäunen. Obwohl sich seit 1815 die politische Lage beruhigte, kam es dafür zu wirtschaftlichen Schwierigkeiten. 1817 herrschte eine furchtbare Hungersnot. In Ganterschwil wurde eine öffentliche Suppenanstalt eingerichtet, die mehrere Monate lang täglich etwa 60 Personen ernähren musste. Für die Suppe wurden täglich 8 Pfund Fleisch, einen halben Viertel Musmehl, 2 Pfund Schmalz und 1 Pfund Salz verwendet. Leiterin der Suppenanstalt war die «Kreuz»-Wirtin Bühler. In jenem Jahr starben in Ganterschwil über 70 Personen an Hunger.

Der Jubel über die Unabhängigkeit und die Errichtung einer modernen Demokratie konnten auch in Ganterschwil um 1800 die wirtschaftlichen Nöte nicht überdecken. Die Besatzungstruppen nahmen alles, was vorhanden war. Der neue Kanton St. Gallen brauchte dringend Geld, was nur hohe Steuern erbringen konnten. Die Hungersnot von 1871 zeigte nochmals deutlich, wie Ganterschwil auf Jahre hinaus einen mühsamen Weg zu gehen hatte.

### *Die Entwicklung der ersten Industrie Armut und Not im 19. Jahrhundert*

Die ersten 30 Jahre der Politischen Gemeinde waren durch hohe Steuern und durch Verbote von allen möglichen Bräuchen gekennzeichnet. Das Steuerwesen war vielfältig: es gab neben der Einkommenssteuer eine Haushaltssteuer, die Militärsteuer, die Heiratssteuer und die Niederlassungssteuer. Verboten war das Kegelspiel, das Maskieren in der Fasnachtszeit, der Hochzeitsbrauch der Stubeten, in Ganterschwil Famm genannt. So war es nicht verwunderlich, dass 1830 der Gemeinderat bei der Reform der kantonalen Verfassung die Abschaffung der verschiedenen Steuern und Taxen verlangte. Daneben wurde die Herabsetzung des Salzpreises und der Taxe für die Gasthäuser besonders gefordert, ferner die Verkleinerung des kantonalen Polizeikorps, wobei Landjägern und Bettlern das Hundehalten verboten werden sollte. Auch vom Abbruch der Staatskanzlei war die Rede; ob die Institution oder das Gebäude gemeint war, blieb unausgesprochen.

Freilich gingen dann nur wenige Forderungen in Erfüllung. Die neue Verfassung konnte nur deshalb angenommen werden, weil bei der Zählung der Stimmen die Abwesenden zu den Zustimmenden gezählt wurden. Neu war aber die politische Einteilung des Kantons. Die bisherigen Kreise — Ganterschwil gehörte zu Mogelsberg — wurden aufgehoben. Die Bezirke erhielten ihre heutige Gestalt. Dafür wurden für sie Landsgemeinden eingerichtet, auf denen die Bezirksbehörden gewählt wurden. Ganterschwil wurde in diesen Jahrzehnten von Gemeindammann Johann Ulrich Berlinger geführt. Mit seinem Amtsstil war freilich nicht jedermann einverstanden, wie die Auseinandersetzungen bei





*Ländliche Zufriedenheit am Umzug*

seinem Rücktritt 1839 zeigten. An seine Stelle wurde sein Neffe im Tobel, Johann Jakob Berlinger, gewählt, der aber nach einer Amtsdauer bereits wieder zurücktrat. Als in den vierziger Jahren in der Innerschweiz Freischärlergruppen die konservativen Regierungen zu stürzen drohten, sammelten die Ganterschwiler Geld für deren Hinterbliebene. 1848 nahm Ganterschwil ebenfalls die erste Bundesverfassung der Schweiz an und wählte im Oktober desselben Jahres als Gemeinde des 3. eidgenössischen Wahlkreises im Kanton die St. Galler Hungerbühler und Andereggen von der radikalen Partei in den ersten Nationalrat.

Nach wie vor bildete die Landwirtschaft den Schwerpunkt der Erwerbstätigkeit. Der Ackerbau ging nun zurück. An seine Stelle trat die Obstbaumkultur, die besonders vom evangelischen Schullehrer Huber gefördert wurde. Er legte im Ausserdorf eine Baumschule an, baute Hopfen an und gab sogar eine Anleitung zur Obstbaumkultivierung heraus, die in Ebnat gedruckt wurde. Zahlreich war damals das Handwerk. In der ersten Hälfte des Jahrhunderts gab es noch die 3 Mühlen mit ihren Bäckereien. Es gab Schreinereien mit Sägereien im Dorf, Tobel und Hengarten. Eine Schmiede gab es im Oberdorf, eine in Anzenwil. Eine Vielzahl von Lebensmittelläden ermöglichten der Bevölkerung den Einkauf des Lebensnotwendigen. Daneben gingen viele Hausierer von Haus zu Haus. Der Anzenwiler Jakob Ambühl erhielt 1832 das Patent, um «gebranntes Wasser, Seife, Cigorie, Kaffee, Oel und Rauchtabak» als Hausierer zu verkaufen. Zwischen 1830 und 1865 wurden in Ganterschwil sehr viele Gastwirtschaften eröffnet, weshalb der Korrespondent der St. Galler Zeitung 1869 meinte, Ganterschwil habe soviel Wirtschaftshäuser wie der Pilgerort Einsiedeln.

Schon im 18. Jahrhundert wurde in Ganterschwil Leinwand hergestellt. Einer der ersten war Johann Georg Keller in Gartikon. Die meisten Weber- oder, im 19. Jahrhundert, Stickerbetrie-

be waren Familienunternehmen, einige konnten zwischen 30 und 100 Arbeiter anstellen. Seit 1839 kam neben den bisher nur weissen Textilien die gefärbten Stoffe auf. In Ganterschwil soll Melchior Wirth einer der ersten der Umgebung gewesen sein, der Stoffe färbte. Noch kannte man die chemische Färberei nicht. Im Dorf gab es eine Rot- und eine Blaufärberei. Das Färbereigebäude von Färbermeister Strübi wird heute noch als «in der Farb» bezeichnet. 1831 fing der Bauernsohn Johann Jakob Berlinger im Tobel mit einer eigenen Fabrikation an. Zehn Jahre später zog er ins Dorf hinunter, wo er im Mitteldorf das grosse Berlingerhaus erbaute. Das Wasser für seine Färberei leitete er vom Oberdorfweiher ab, Strübi benützte den Mitteldorfweiher. Die Geschäfte gingen meist mühsam, bedeuteten aber für die schnell anwachsende Bevölkerung eine wichtige Arbeitsmöglichkeit. Deshalb war 1840 der Anschluss an die Poststation Gonzenbach besonders wichtig, wobei im Dorf Ganterschwil und in Tobel Postablagestellen eingerichtet wurden. Der Postbote kam seither viermal in der Woche nach Ganterschwil und zweimal nach Tobel, um Briefe und Pakete zu bringen und andere mitzunehmen. 1853 schloss man sich an das Telegraphenbüro in Bütschwil an.

Auch im Schulwesen tat sich inzwischen Einiges. Das «Wandern» der Schuleinrichtung von einem Privathaus ins andere wurde vom Erziehungsrat nicht mehr geduldet. Am 5. Dezember 1830 wurde das erste reformierte Schulhaus gegenüber der «Krone» eingeweiht. Am Abend des Festtages beleuchtete eine Transparentschrift das Haus, worauf zu lesen stand: Tugend und Wissenschaft sind das Ziel der Bildung. 1836 wurde der Schulkreis Tobel-Bleiken aufgehoben. 1846 konnten auch die Katholiken beim «Tell» ihr erstes Schulhaus beziehen. In beiden Schulen wurden nun die Schüler von einem einzigen Lehrer in zwei Jahresabteilungen unterrichtet.



Gemeinsam wurde jeweils im Frühsommer ein Schulausflug in die nähere Umgebung veranstaltet.

Neben diesen äusserlichen Fortschritten gab es in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts eine ungeheure Not der Bevölkerung. Die Politische Gemeinde übernahm von der Kirchgemeinde die Unterstützung der armen Leute. Die Bevölkerung nahm seit 1800 von 670 bis 1868 auf 940 Personen zu. Besonders die unehelichen Kinder hatten unter der Not zu leiden. Deshalb kam 1834 der Bau eines Armenhauses in Vorschlag, um alle bettelnden Personen dort unterbringen zu können. 1837 wurde die «Anstalt» in Anzenwil eröffnet. Harte Vorschriften regelten den Betrieb. In Artikel 5 der Hausordnung hiess es: «Flüche, Verwünschungen, Drohungen werden je nach Umständen mit Anschliessen an den Klotz von 4 bis 12 Tagen und Nächten mit einer Zugabe von Streichen, täglich 1 bis 4, Gefangenschaft bei Wasser und Brot, geächtet.» So war es nicht verwunderlich, dass viele Ganterschwiler nach Nordamerika auswanderten, um dort eine neue Existenz aufbauen zu können. 1847 musste nochmals eine Suppenanstalt eingerichtet werden, weil sich wieder eine Hungersnot ausbreitete. Zwischen 27 und 49 Personen mussten täglich ernährt werden. Eine weitere Möglichkeit der Eindämmung der Armut war das Heiratsverbot für Personen, die keine sichere Existenz garantieren konnten. Der Gemeinderat konnte dann ein Verbot der Eheschliessung aussprechen. Entsprechend mehr gab es dann uneheliche Kinder, die dann eben auch wieder von der Gemeinde versorgt werden mussten. Zudem war mit der Zeit nicht zu vermeiden, dass ungerechte Entscheidungen gefällt wurden.

Zwischen 1841 und 1863 baute die Gemeinde Ganterschwil drei Holzbrücken für den öffentlichen Verkehr. 1841 wurde die erste ungedeckte Holzbrücke im Lochermoos gebaut, die allerdings von Anfang an dauernde Reparaturen erforderte. 1853 wurde unter baulichen Schwierigkeiten die heutige alte Letzibücke gebaut und schliesslich folgte 1863 der Bau der heutigen Anzenwilerbrücke. Die beiden letztgenannten Bauten werden in ihrem bautechnischen Zusammenhang in den «Toggenburger Annalen» von 1979 (S. 16–20) von Heinrich Oberli, Wattwil, ausführlich besprochen. Anschliessend wurde die Strasse Anzenwil-Dorf neu angelegt. Die Streckenführung Hengartensteig-Dorf verursachte 1864/65 in der Gemeinde einen grösseren Streit zwischen den Verfechtern der 3 Möglichkeiten, die zur Diskussion standen.

Insgesamt ist die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts trotz der allgemeinen Not und Armut durch einen starken Glauben an den technischen Fortschritt gekennzeichnet. Dieser brachte eben die lange erwartete Verdienst- und Arbeitsmöglichkeit. Als um 1850 einige Männer im Brudertobel wieder ein Einsiedlerleben führen wollten, entzog man ihnen die Niederlassungsbewilligung. 1865 wurde Kapelle und Bruderhaus abgebrochen, «als einem Institute, welches für den Fortschritt unserer Zeit nicht mehr passend sei».

### *Das technische Zeitalter beginnt*

Mit dem Jahr 1865 trat auch Ganterschwil ins technische Zeitalter ein. J. J. Berlinger baute in Hengarten die erste mechanische Weberei. 1870 brannte bei der Anzenwilerbrücke die Spinnereifabrik nieder, die zu diesem Zeitpunkt von

den Gebrüdern Domeisen in Rapperswil betrieben wurde. Sie bestand schon seit den dreissiger Jahren und war somit die erste Fabrik in der Gemeinde. 1872 wurde die Schifflickerei Keller-Berlinger (heute Firma A. Rüegg) erbaut. Auch kleinere Stickereien konnten ihren Betrieb vergrössern und noch um die Jahrhundertwende wurden einzelne Stickerräume umgebaut.

In der gemeinsamen Pfarrkirche wurde 1860 die erste Orgel eingebaut. 1867/68 erfolgte die totale Umgestaltung des Innenraumes, indem neue Altäre eingebaut wurden. 1894 wurde der Turm in neugotischer Form umgebaut. Im Dorf wurde des Nachts durch einen Nachtwächter Wache gehalten. 1874 wurden für seine Arbeit an den Häusern am Dorfrand Kontrolluhren angebracht. 1911 musste der Nachtwächter ermahnt werden, abends nicht zu spät in den Gasthäusern sitzen zu bleiben, wenn er seinen Dienst pflichtgemäss verrichten wollte. 1899/1900 wurde für das Dorf die erste allgemeine Trinkwasserversorgung erstellt, eine Anlage, die bis heute als Grundlage für den weiteren Ausbau des Wassernetzes von Dorf und Gemeinde dient. 1910 kam die elektrische Beleuchtung des Dorfes und in den Häusern dazu. Der «Strom» wurde von Jakob Bleiker geliefert. Im Vertrag mit der Gemeinde hiess es: «Herr Bleiker errichtet im Dorfkreis Ganterschwil die Errichtung der elektrischen Dorfbeleuchtung, bestehend in 11 Leuchtkörpern mit je 50 Kerzenstärke und einem Leuchtkörper mit 100 Kerzenstärke, alles prima Qualität und verpflichtet sich zur Abgabe von Leuchtkraft». Um diese Zeit bildete der öffentliche Verkehr ein weiteres Problem. Oft mussten Fuhrwerke und Kutschen wegen Ueberladung oder übersetzter Geschwindigkeit gemahnt werden. Neue Dimensionen ergaben sich, als das Automobil seinen Einzug hielt. 1904 hiess es: «Landjäger-Posten Lütisburg macht Anzeige, dass in der Nacht vom 25. Juli während des Brandfalles im Sonnenhof W. Eisenhut, Mechaniker in Flawil, mit seinem Automobil trotz wiederholten Anrufen in gleich scharfem Tempo über die quer über die Strasse befindliche Schlauchleitung fuhr, bei der «Krone» woselbst Einkehr hielt, zur Rede gestellt, benahm er sich noch renitent.» Autos fuhren damals eine Höchstgeschwindigkeit von 40 km/Std. und man vergleiche, was heute als «scharfes Tempo» bezeichnet wird! In diesem Zusammenhang musste auch das Strassennetz weiter ausgebaut werden. 1868 gaben Bütschwil und Ganterschwil einer Eisenbrücke im Lochermoos statt einer geplanten gedeckten Holzbrücke den Vorzug. Seit 1895 war die Strasse Anzenwil–Lochermoos Teil des kantonalen Strassennetzes. Um die Jahrhundertwende wurde unter schweren Auseinandersetzungen die Aewilerstrasse in der heutigen Führung gebaut. Der Anschluss an die Eisenbahn gelang allerdings nicht. Die Toggenburgerbahn wurde links der Thur erbaut und 1870 eröffnet. Auch die Bodensee-Toggenburgbahn berührte die Gemeinde nicht. Eine geplante Neckertalbahn Waldstatt–Bütschwil blieb in der Planung stecken.

Ansonsten machte Ganterschwil in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einen ruhigen Eindruck. 1865 hiess es: «Ganterschwil und Lütisburg sind froh, wenn der Zeitungsschreiber von ihnen nichts berichtet, denn alle Mal, wenn dies geschieht, so ist es entweder ein Pfaffenspek oder ein Unglücksfall». Andererseits brachte Oberstdivisionär Johann Georg Berlinger durch seine Beliebtheit bei den Soldaten den

Namen der Gemeinde in der breiten Öffentlichkeit zum Bewusstsein. Beim Truppenzusammenzug von 1891 wurde Berlinger durch folgende Liedstrophe gefeiert:

«Drum dem Commando ein Vivat  
Aus vollem Herzensgrunde!  
Stosst an auf unsern Zweck und Ziel —  
Es leb' der Held von Ganterwil  
und diese Feierstunde».

Ein Jahr zuvor war Berlinger in den Nationalrat gewählt worden und 1895 wurde er zum Oberstkorpskommandanten ernannt, was den katholischen Pfarrer Hürlimann zur stolzen Feststellung veranlasste: «Du Ganterwil bist nicht die Geringste unter den Städten und Dörfern Helvetiens!»

Seit Mitte des Jahrhunderts bildete sich in Ganterwil ein vielfältiges Vereinsleben heraus. 1838 wurde der erste Männerchor gegründet, der 1855 seine erste Fahne erhielt. Nach 1870 vereinigte er sich mit Lütisburg zum Männerchor «Harmonie». 1870 bildete sich eine Blechmusikgesellschaft, die allerdings nur einige Jahre bestand und 1903 neu gegründet wurde. Der Krankenunterstützungsverein von 1856 nahm jene Aufgaben wahr, die heute selbstverständlich durch Versicherungen abgedeckt werden. Für die Bauern war die 1863 gegründete Viehasssekuranzgesellschaft von Bedeutung. Oberst Berlinger gab den Anstoss zum Militärverein Quartier XII, dem ersten Schützenverein neuerer Form im Toggenburg. Die Schützen hielten damals ihre Uebungen in Ennetanzenwil ab. 1869 wurde ein Verein von Frauen gegründet, um arme Gemeindemitglieder durch Wohltätigkeit zu unterstützen. Die Monatsgesellschaft Ganterwil nahm sich in besonderem Masse um die Einführung neuer technischer Errungenschaften an. Das Schulwesen erhielt 1863 durch die Gründung der Realschule Bütschwil—Ganterwil in der Form einer Aktiengesellschaft einen weiteren Ausbau. Alljährlich kamen die benachbarten Schulen an einem Ort zusammen, um das Jugendfest mit Turnübungen und Spielen zu begehen.

Seit 1900 begann dann die Krise der Textilindustrie. 1902 brannte die Weberei Berlinger in Hengarten nieder. Der Erste Weltkrieg mit seinen katastrophalen wirtschaftlichen Folgen gab der kleinen Textilindustrie den Todesstoss. Das technische Zeitalter hatte zwar der Gemeinde einen bescheidenen Wohlstand gebracht, zugleich aber zeigte dessen Ende die Grenzen dieser Technik auf.

### *Die vergangenen 60 Jahre*

Es dürfte für einen Vertreter der Nachkriegsgeneration schwer sein, eine einigermaßen objektive Darstellung über die Entwicklung der vergangenen 60 Jahre zu geben, ist es doch der wichtigste Lebensabschnitt der älteren Generation. Wahrscheinlich wird deshalb jeder, der einen Teil oder das ganze Leben in Ganterwil verbrachte, an meiner Darstellung dieses oder jenes vermissen, anders beurteilen oder nicht einverstanden sein.

Der Erste Weltkrieg brachte für Ganterwil das Ende der Stickerindustrie. Seit 1919 herrschte Arbeitslosigkeit, sogar die grosse Soorfabrik in Bütschwil musste Ende 1920 für drei Wochen ihre Pforten schliessen. Die Leute mussten sich umstellen; eine andere Arbeit musste gesucht



werden. Ein erstes Mittel zur Arbeitsbeschaffung waren die Notstandsarbeiten. Im Rahmen der Arbeitsbeschaffung wurden die Strassen nach Gartikon-Stocken und Ibach-Bleiken in der heutigen Führung neu angelegt. Man sollte sich bei einem Spaziergang vielleicht einmal daran erinnern! Pfarrer Lauchenauser betrieb aus demselben Grund die energische Planung eines neuen Kinderheimes. Es konnte 1924 mit berechtigtem Stolz eingeweiht werden. Die Arbeitsumstellung wurde auch beim Gemeinderat erkannt: «Der Gemeinderat ist der Ansicht, dass gewisse Industriezweige schwerlich die bisherigen Arbeitermassen in der Zukunft beschäftigen können und es daher heutzutage zweckmässig erscheint, wenn jüngere Handsticker usw. sich dem Gewerbe, der Landwirtschaft, dem Handwerk zuwenden». Freilich gab man angesichts der schwierigen Lage mit allen Bemühungen nicht nach. Die Firma Berlinger blieb weiter bestehen. Der Deutsche Albert Mayer trennte sich 1928 von seinem Teilhaber Dreher und beide betrieben fortan ihre Fabrikation getrennt. Mayer bezog das alte Kinderheim, dem er bereits 1932 einen damals beachtlichen Neubau anschloss. Zwar kamen in den dreissiger Jahren weitere wirtschaftliche Schwierigkeiten auf, so dass erst das Ende des Zweiten Weltkrieges Hoffnung auf einen Aufschwung von Wirtschaft und privatem Einkommen bringen sollte. Das Dorf Ganterwil blieb weiterhin ein Dorf, das von der grossen Politik unbehelligt blieb. Die privaten Probleme gingen vor. Man freute sich 1923, als Paul Berlinger zum Obersten i. G. befördert wurde. Im Mai 1924 wurde die Pferdepост nach Bütschwil wieder einmal zur Uebernahme ausgeschrieben. Am 1. Oktober aber nahm erstmals ein Postauto den Verkehr auf, dessen Fahrpreise für die einfachen Leute damals wohl noch zu hoch lagen. 1928 wurde dann ein grösseres Auto in Betrieb genommen: Es hatte 8 Plätze. Im östlichen Teil der Gemeinde wurde in jenen Jahren ebenfalls das elektrische Licht eingeführt. 1929 wurde das Dorf so beschrieben: «Wir wohnen auf einem stillen Erdflecken. Man hört nicht viel von unserm Dorf. Manche Leute sind überhaupt noch gar nie in Ganterwil gewesen. Es ist halt so eine kleine Halbinsel zwischen Necker und Thur... Vielleicht hast du auch schon das Kinderheim, den Sonnenhof, von der Bahn aus gesehen. Es sind jetzt sechs Jahre, seit sie ihn bauten... Vielleicht machst du dann auch noch

einen Bummel durchs Dorf und freust dich über die schönen, wohlgepflegten Gärten. Wenn du beim Kaktus-Huber die vielen tausend Kakteen in den wunderbarsten Formen siehst — er soll deren etwa 400 bis 500 Arten besitzen, von denen eine «Königin der Nacht» letzthin prächtig blühte — und wenn du in den Privatgärten heissblütige Bananenpflanzen und Blumen aller Art erblickst, dann kommst du dir vor, du seiest in den Tropen...». 1931 wurde die Staatsstrasse Ausserdorf-Sonnental erstmals mit einer Oberflächenteuerung versehen, worauf die Gemeinde auch die Asphaltierung der Strasse vom Mitteldorf bis zum «Grund» beschloss.

Neben den politischen Versammlungen gab es damals die verschiedenen Versammlungen der Vereine. Sie waren das wichtigste Freizeitangebot, denn es gab noch keine Radios in der breiten Bevölkerung, kein Fernsehen, keine Diskotheken. Die Fasnachtsveranstaltungen der Musikgesellschaft und des Männerchors waren wichtige Ereignisse des Vereinslebens. Der Männerchor Lütisburg-Ganterschwil löste sich 1925 auf, 1927 entstand in Ganterschwil ein neuer Männergesangsverein. Dirigent war der Lütisburger Lehrer Alois Stillhard, der in den fünfziger Jahren als Lehrer in Ganterschwil den Chor von neuem übernahm. 1937 veranstaltete der Chor im Harzwald den Altgotgenburgischen Sängertag. Die Musikgesellschaft feierte 1928 ihr 25-jähriges Jubiläum und erhielt 1934 erstmals eine Uniform. Die Landwirtschaft hielt öfters Ausstellungen ihrer Erzeugnisse ab. 1930 erhielt J. Sturzenegger im «Hirschen» für seine Mostsorten am schweizerischen Mostmarkt in Luzern das Diplom 1. Klasse. Im Herbst 1938 hielt der ornithologische Verein einen Vogelschutzkurs für Jugendliche ab.

Im kirchlichen Bereich fällt die 40-jährige Tätigkeit von Pfarrer und Dekan Alfred Lau-

chenauer in Ganterschwil besonders ins Gewicht. Er kümmerte sich besonders um die sozialen Probleme, wie sie seit dem Ersten Weltkrieg anstanden, gründete eine Mädchenerziehungsanstalt, das spätere Kinderheim, und das Altersheim in Nesslau ist ebenfalls auf seine Anregung entstanden. 12 Jahre lang versah er auch die Betreuung der reformierten Gemeinde Büttschwil-Mosnang, über deren Geschichte er eine kleine Schrift verfasste. Die zunehmende Zahl der Katholiken liess an eine eigene Kirche denken. Nachdem seit Jahren dafür Geld gesammelt worden war, wurde 1935 im Sonntal eine Liegenschaft erworben. 1938 wurden die Rechte an der bisher gemeinsamen Pfarrkirche an die Reformierten abgetreten und 1939 mit dem Bau einer eigenen Kirche begonnen. Trotz des eingetretenen Zweiten Weltkrieges konnte die Kirche am Ostrand des Dorfes 1940 durch Bischof Josef Meile eingeweiht werden.

Der Zweite Weltkrieg rief die Männer in den aktiven Militärdienst. Man war schliesslich froh, dass der Verlauf des Krieges die Schweizer Armee nicht in Kampfhandlungen verwickelte.

Die Zeit nach 1945 verlief zunächst in ruhigen Bahnen. Neue Hoffnungen wurden wach, allgemein glaubte man, dass jetzt der wirtschaftliche Aufschwung auch die privaten Einkommen anheben würde. In Ganterschwil entwickelte sich die Firma Mayer zur führenden Firma mit ungefähr 150 Arbeitern. In den fünfziger Jahren arbeiteten viele österreichische Arbeiterinnen hier, seit 1960 folgten dann die Gastarbeiter aus den Mittelmeerländern. Aus der Wagnerei Rüegg und der Schmiede Schwarz entstanden kleine Firmen, die weitere Arbeitsplätze ermöglichten. Der Strassenverkehr von Autos wurde stärker und der Ausbau der Strassen in der Gemeinde wurde zum beherrschenden Thema. Nach jahrelangen Diskussionen wurde die alte Letzibücke



*Sujet aus dem Festumzug «Dorf-Käsererei»*

1969 durch eine moderne Brücke ersetzt. Viel Diskussion gab es auch über eine neue Gemeinderatskanzlei. Schliesslich konnte 1971 ein eigenes Gemeindehaus mit einer neuen Poststelle eröffnet werden.

Seit Mitte der sechziger Jahre trat dann auch in Ganterschwil eine gewisse Unruhe auf. Die Folgen der Hochkonjunktur zeigten sich in vielen Neubauten. Im Sonnental entstand ein ganz neues Quartier. Die bestehende Struktur der Gemeinde musste überholt werden. Man denke an den Ausbau der Trinkwasserversorgung, an den Ausbau der Kanalisation und den Bau der Abwasserreinigungsanlage. Erstmals nahm die Bevölkerung ab, viele Ganterschwiler zogen aus, neue Bewohner kamen. Das Dorf veränderte sich. Die Zahl der Landwirtschaftstreibenden nahm ab, zugleich betrieb man nun eine intensivere Bewirtschaftung. Der kantonale Trend

zur Verschmelzung der konfessionellen Schulgemeinden erbrachte den Zusammenschluss der Primarschulgemeinden. Die Oelkrise 1973/74 brachte der Industrie neue Nöte. Wichtigstes Ereignis war in der Folge im Herbst 1978 die Einstellung der bisherigen Fabrikation der Firma Mayer.

Was wird die Zukunft bringen? Zu wünschen wäre hier etwa eine Stabilisierung der Wohnbevölkerung. Das Vereinsleben, in harter Konkurrenz mit dem modernen Freizeitangebot, wird neue Wege gehen müssen. Wichtig scheint mir persönlich, dass alles unternommen wird, damit das Leben der Bewohner Ganterschwils in der Zukunft lebenswert und damit sinnvoll bleibt.

Sämtliche Quellenangaben in: Beat Bühler, Geschichte von Ganterschwil / Gemeinde zwischen Thur und Necker, hrsg. von der Politischen Gemeinde Ganterschwil 1979.



*Geschichtsautor Beat Bühler (rechts) und Gemeindammann Othmar Gerschwiler signieren das Geschichtswerk der Gemeinde Ganterschwil. Die Buchübergabe wurde zum festlichen Anlass für die ganze Gemeinde, an welchem die Musikgesellschaft aufspielte und viel Volk teilnahm. Der Verfasser durfte für seine unermessliche Arbeit seitens der Gemeindebehörde den verdienten Dank entgegennehmen. Neben der Feierlichkeiten zum 1200-Jahrjubiläum dürfte auch die Herausgabe dieses Werkes im Verlag der Gemeinde Ganterschwil ein Höhepunkt des Geburtstages gewesen sein.*